

„Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“

Diese Äußerung Jesu hat nicht nur damals bei den Jüngern für erhebliche Unruhe gesorgt; sie waren darüber „bestürzt“ und gerieten „über alle Maßen außer sich vor Schrecken...“ (V 26) Dieses Wort Jesu kann auch uns heute verunsichern. Die meisten von uns sind zwar nach den bei uns gängigen Maßstäben nicht unbedingt reich. Doch wenn wir uns vergleichen mit den Menschen in der III. Welt, die oft nicht einmal das Lebensnotwendigste besitzen, gehören wir dann vielleicht nicht doch zu diesen Reichen, von denen Jesus eben gesprochen hat?

Um dieses bedrohlich klingende Wort Jesu über den Reichtum besser verstehen zu können, ist es hilfreich, dieses Geschehen etwas genauer anzuschauen, das dieser irritierenden Äußerung unmittelbar vorausgeht.

Da kommt ein Mann zu Jesus, fromm und gottesfürchtig, der von Jugend an alle Gebote Gottes ganz genau erfüllt. Eigentlich ein Musterbeispiel eines rechtschaffenen Israeliten. Doch trotz seiner Gesetzestreue spürt er offensichtlich, dass ihm da noch etwas fehlt. Deshalb wendet er sich an Jesus mit der Frage: „... was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ (V 17c)

Jesus entwickelt Sympathie gegenüber diesem Mann: „Dann sah ihn Jesus an, gewann ihn lieb...“ (V 21) Deshalb spricht er eine besondere Einladung an ihn aus: „Geh, verkaufe, was du hast... dann komm und folge mir nach!“ (V 21)

Doch nun wird diese Beziehung, die sich hier anzubahnen beginnt, jäh gestoppt. Der Mann will vielleicht wirklich; aber er kann nicht, „denn er hatte ein großes Vermögen“ (V 22).

Auffallend ist dabei, dass hier keinerlei Anzeichen von Entrüstung oder Protest zu erkennen ist als typische Reaktion auf eine solch heftige Zumutung. Da heißt es nur: „Der Mann war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg.“ (V 22)

Diese Einladung Jesu hat ihm schlagartig etwas vor Augen geführt, was ihm bis jetzt so nicht bewusst war: Nicht er besitzt ein großes Vermögen, sondern dieses große Vermögen besitzt ihn und macht ihn so unfrei, dass er der Einladung Jesu gar nicht folgen kann. Genau das macht ihn „betrübt“ und „traurig“.

Auf dem Hintergrund dieser Begegnung zwischen Jesus und dem reichen Mann bekommt das Wort vom Kamel und dem Nadelöhr jetzt einen ganz neuen Klang. Denn die Frage nach dem Reichtum kann sich jetzt nicht mehr beschränken mit einem vergleichenden Blick auf das Bankkonto oder die Vermögensverhältnisse. Denn jetzt richtet das Evangelium vielmehr ganz gezielt den Blick auf alles, was uns so sehr in Beschlag nimmt, dass es uns unbeweglich und unfrei macht. Jetzt kommen all die Dinge ins Blickfeld, die auch wir zu besitzen glauben, und gar nicht mehr merken, dass es eigentlich gerade umgekehrt ist, dass all diese Dinge uns besitzen, uns unbeweglich machen, ja, uns buchstäblich versklaven.

Und da gibt es einiges.

- Das kann im konkreten Fall tatsächlich auch einmal das Geld, das Vermögen sein. Und es muss nicht einmal besonders viel sein, aber eben genau das, um das sich einfach alles dreht, für das man alles tut und opfert.
- Das können auch Ziel, Pläne oder Ideen sein, auf die wir so fixiert sind, die uns so sehr in Beschlag nehmen, dass wir gar nicht mehr wahrnehmen, welchen Preis wir dafür zahlen.
- Das kann durchaus auch einmal die Schule, Ausbildung oder Beruf sein, die manche so stark belasten, dass sie gar nicht mehr abschalten können und so das Leben ganz erheblich beeinträchtigen.
- Das können auch Menschen sein, die wir so sehr in den Mittelpunkt unseres Lebens gestellt haben, dass wir ständig nur noch um sie kreisen und gar nicht mehr merken, wie wir uns selber immer mehr verlieren und in eine Hörigkeit geraten.
- Das kann aber sogar auch einmal eine Krankheit sein, die sich so vehement in den Vordergrund drängt, dass sie alles andere bestimmt und diktiert.

Das sind solche Reichtümer, die uns den Zugang zum Reich Gottes versperren. Dieser fromme Mann im Evangelium zeigt uns sehr eindrucksvoll: Das, was uns in Besitz nimmt – ganz gleich, was es sein mag – das macht es uns unmöglich, Jesus nachzufolgen. Denn Jesusnachfolge fängt eben erst in dem Moment an, indem er für uns zu dem wird, dem unser ganzes Leben tatsächlich gehört, der allein über uns verfügen und bestimmen kann, weil er der „Herr“ ist.

Dieses Evangelium wirft jetzt aber auch die Frage auf, wie wir uns schützen können vor dieser besitzergreifenden Eigenschaft unserer Reichtümer. Hier kommt uns der Text auf eine etwas ungewohnte Art und Weise entgegen. Auf die Frage des Mannes nach dem ewigen Leben antwortet Jesus dort mit dem Hinweis auf die Zehn Gebote. Dabei fällt aber auf, dass er den ersten Teil weglässt, nämlich die Gebote, die von der Rolle Gottes im Leben eines Glaubenden handeln. Doch genau dadurch lenkt er die Aufmerksamkeit gerade auf diese: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben...“ (Ex 20,2)

Dieses Gebot steht nicht zufällig an erster Stelle. Gerade an diesem Mann im Evangelium wird deutlich, dass eine formale Einhaltung von allen Vorschriften und Geboten, dass eine noch so vorbildliche Frömmigkeit und peinlich genaue Pflege von Traditionen eben kein Ersatz sind dafür, Gott tatsächlich die Position in unserem Leben einzuräumen, dass er allein Herr ist und bestimmt. Diese für den Glauben so existenzielle Grundentscheidung kann durch noch so viele und fromme Kniebeugen – wie bei dem Mann im Evangelium – nicht ersetzt werden.

Damit werden alle anderen Dinge überhaupt nicht unwichtig oder gar bedeutungslos. Aber sie erhalten einen anderen Stellenwert, einen, der es ihnen nicht mehr möglich macht, dass sie uns in Besitz nehmen und unfrei macht.